

Hart, aber fair

PRIVATSCHULEN Die Ausbildung in England sei die beste der Welt, so Peter Ustinov über seine Erfahrungen auf der Eliteschule Westminster, „falls man sie überlebt“. Auf britischen Internaten häuft man Wissen an, lernt, selbstständig zu denken und sozial zu handeln. Ein Erfahrungsbericht. VON KERSTIN THEOBALD

Die Zeit wird knapp. Jonathan, Julia und ihre Mitschüler wollen heute Nacht den Ärmelkanal durchqueren. Auf dem Kurs von Matthew Webb, der 1875 als Erster den Kanal durchschwamm. Doch der Engländer schwamm im August, heute ist der 2. März. Ein Kamikaze-Unternehmen? Mitnichten, sondern ein „Charity Swim“. Für die gute Sache wurde der Kanal kurzerhand in die Schwimmhalle der King Edward's School in Surrey verlegt: 21 Meilen, macht 1400 Bahnen. Bis Unterrichtsbeginn muss das Ziel erreicht sein, dann fließt das Sponsorengeld. Mit im Wasser auch der Schuldirektor Kerr Fulton-Peebles,

einige Lehrer und Eltern. Nach 11 Stunden, 48 Minuten und 35 Sekunden ist „Land in Sicht“. Der Lord Mayor von London wird einen Scheck über 2200 Pfund für Wohltätiges erhalten.

Ortswechsel. Ein humanistisches Gymnasium in Bayern. Die Griechischklassenarbeit ist miserabel ausgefallen. Mit eisigem Blick verteilt Dr. Franke* die Arbeiten. Mit einem „Schämt euch!“ schickt er die verschüchterte 10a in die Pause. Altphilologe Franke hält es mit dem griechischen Dichter Menander: „Ho me dareis anthropos ou paideuetai“ („Wer nicht geschunden wird, wird

nicht erzogen“). 30 Minuten später, Physikunterricht: Die 10a lässt jetzt Dampf ab. Viele quatschen, einige rennen umher, einer setzt dem Lehrer ein Hütchen auf – und alles wird mit dem Handy gefilmt. Autokratischer Unterricht in der einen, antiautoritäres Chaos in der nächsten Stunde. Nicht immer, zugegeben, aber immer noch zu oft. Irgendetwas ist faul, selbst im Freistaat Bayern. Wer dem entgehen will, der geht.

„DEUTSCHE“ TUGENDEN IM LAND DER ANGELSACHSEN

Britische Internate: Die emotional unterkühlten Zeiten von Sir Peter Ustinov sind Vergangenheit, an den meisten

*Name von der Redaktion geändert.

Boarding Schools hat es längst einen Klimawandel gegeben. Der Erziehungsstil hat sich von autoritär in Richtung demokratisch verschoben – abgesichert allerdings durch ein umfangreiches Regelwerk, ein Set of Rules sozusagen. Es sorgt dafür, dass im Mikrokosmos der Internate der Schulalltag funktioniert und die Schüler jene „Sekundärtugenden“ entwickeln, die dem Wohl der Gesellschaft dienen: Leistungsbereitschaft, Disziplin, Pflichtbewusstsein, Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit. Tugenden, mit denen sich, so Oskar Lafontaine 1982, auch ein KZ betreiben lasse. Aber eben auch jene Tugenden, dank denen die Lagerinsassen befreit worden seien, konterte Helmut Schmidt.

Sind die Angelsachsen etwa die Hüter „deutscher, preußischer“ Tugenden? Hatten die Angeln, als sie vom heutigen Schleswig nach Britannien auswanderten, diesen Tugendkanon mit an Bord? Wie auch immer, sicher ist: Heutzutage trennen Großbritannien und Deutsch-

land Welten – pädagogische Welten. Wir schicken unsere 16-jährige Tochter Anna-Lena für die letzten zwei Schuljahre auf ein englisches Internat.

FLEISS – EINE CONDITIO SINE QUA NON

Ein Jahr später, King Edward's School, Grafschaft Surrey. Bis spät abends hat Anna-Lena an ihrem Essay über „hybris and nemesis“ geschrieben, heute erhält sie ihn zurück. Stephen J. Pugh, Senior Deputy Head, Director of Studies und Griechischlehrer, freut sich mit ihr: zehn von zehn Punkten, besser geht's nicht. Engagement lohnt sich. Eine neue Erfahrung für so manchen deutschen Schüler. Positive Rückkopplung. Zurzeit ist Anna-Lena die einzige Altgriechischschülerin und hat gleich zwei Lehrer: Mr. Towler für die Odyssee, Mr. Pugh für Herodot und Thukydides. Ideale Verhältnisse im Land des Positivismus. Ins Abschlusszeugnis werden ihr die beiden Pädagogen schreiben: „It has been a real pleasure to teach her“ und

„... that she is a delight to work with“. Vice versa denkt Anna-Lena an ein Classics-Studium.

Bis vor wenigen Jahren blieben deutsche Schüler für drei Monate (einen Term) oder für ein Jahr in England, meist in der 11. Klasse. Heute wollen dort viele ihren Abschluss machen. Der Grund: Das kompakte G-8-Gymnasium hierzulande macht ein Auslandsjahr nahezu unmöglich, wenn man die Klasse nicht wiederholen will. Eine interessante Alternative ist da das International Baccalaureate (IB).

Die Nachfrage bestimmt das Angebot: Immer mehr britische Schulen bieten den zweijährigen IB-Diploma-Kurs an. International ist dieser Schulabschluss sehr angesehen, da die Anforderungen hoch sind, Vielseitigkeit gefragt ist. Ständig muss in einem der sechs Fächer ein Test oder ein Essay geschrieben, ein Referat gehalten werden, dazu reichlich Hausaufgaben. Vom freien Sonntag bleibt wenig. Wer dagegen genau weiß,

Investition fürs Leben

Was britische Privatschulen kosten

Trimester (Term): Spätestens seit Pisa wissen wir, dass im deutschen Bildungswesen etwas schief läuft. Immer mehr Eltern sind deshalb bereit, nicht nur Liebe, sondern auch Geld in ihre Kinder zu investieren. Für ein britisches Internat zum Beispiel. Die Lehrer an den Boarding Schools sind engagiert, die Klassen klein – das hat natürlich seinen Preis: Schüler der letzten beiden Klassen (Sixth Form) zahlen durchschnittlich 7100 Pfund pro Trimester, die teuersten Schulen verlangen bis zu 8500 Pfund. Für Unterricht und Unterbringung.

Reisekosten: Ein großer Posten sind die Flüge. Wer die Ferien zwischen den drei Terms und die Half-Term-Ferien zu Hause sein möchte, muss mit sechs Flügen im Jahr rechnen. Hinzu kommen die Fahrten mit Zug oder Taxi zum Flughafen und – kaum zu vermeiden – die Gebühren fürs Übergepack. Die Lufthansa ist da sehr genau, British Airways angenehm großzügig.

Auch die Exeats – das sind ein oder zwei Wochenenden in jedem Term, an denen die Schüler das Internat verlassen müssen – gehen ins Geld. Es sei denn, man wird von englischen Mitschülern nach Hause eingeladen.

Guardian: Jeder Oversea Student, so will es das Gesetz, muss einen Guardian haben – für Notfälle, falls die Eltern nicht zu erreichen sind. Das können Bekannte in Großbritannien sein, das kann eine professionelle Guardian-Agentur sein (Grundgebühr: etwa 150 Pfund pro Term).

Aktivitäten und Freizeit: Die meisten Aktivitäten an den Schulen sind inklusive. Wenn die Tochter reitet oder der Sohn separaten Klavierunterricht haben möchte, geht das extra. Außerdem brauchen die Schüler natürlich ein Taschengeld. Für den zweijährigen IB-Kurs muss man also mit etwa 75 000 Euro rechnen. Viel Geld, aber eine unbezahlbare Erfahrung, neuerdings ist sie sogar von der Steuer absetzbar.

wo seine Talente liegen, was er werden will, entscheidet sich meist für die A-Levels, den traditionellen britischen Schulabschluss: mit vier Fächern im ersten, nur drei im zweiten, letzten Jahr.

Ob internationaler oder nationaler Abschluss, die meisten Schüler geben ihren Lehrern gute Noten. Das überrascht kaum: Schließlich akquirieren die Privatschulen nun mal die besten Lehrer. Staff Picking sozusagen. Dank intensiver Zuwendung ist bei den Schülern Quatsch machen ebenso unmöglich wie unnötig. Dazu neue Erfahrungen, selbst Mathe kann Spaß machen. Und mit dem Vertrauen in das eigene Potenzial wächst die Neugier, die eigenen Grenzen auszuloten, sich neue Ziele zu setzen.

Über den Lohn der Anstrengungen berichten die zahlreichen Zeugnisse. Außer den „Attainment grades“, den eigentlichen Noten, gibt es „Effort grades“, sie bewerten das Engagement des Schülers. Zudem berichten die Fachlehrer ausführlich über den behandelten

und den bevorstehenden Stoff, geben Tipps, was und wie etwas verbessert werden kann. Dazu längere Kommentare des Personal Tutors, des House- und des Headmasters, auch über die sozialen Kompetenzen des Jugendlichen. Eine Empfehlung kann dann aber auch lauten: „Enjoy your well earned Christmas break!“

DAS LEBEN MIT ANDEREN

Wer auf ein britisches Internat geht, wird einem bestimmten Haus zugeteilt und nach wenigen Wochen beteuern, dass er nur in „Elizabeth“, niemals aber in „St. Bridget's“ leben könne. Hinter dem Verteilungsmodus steckt allerdings nicht – wie in Harry Potters Hogwarts – ein „sorting hat“, sondern wohl eher ein kluger Headmaster. Chef des Hauses ist der Housemaster oder die Housemistress, die Seele aber ist die Matron, mal eher Hausdame, mal mehr Hausmutter.

Der Mensch sei, so Aristoteles, ein Zoon politikon, ein auf Gemeinschaft

angelegtes Wesen. Doch wie lässt sich aus Jugendlichen verschiedener sozialer Schichten, Länder und Kulturkreise ein Gemeinwesen formen? Wie entsteht gesellschaftliche Ordnung in der Schule?

Nicht zuletzt durch die Schulordnung und die Hausordnung. Wichtig, zuerst einmal, die Anwesenheitskontrollen, der Roll Call: pünktlich um 8.15 a. m., 2 p. m. und 6.15 p. m. Ge-regelt ist auch, wann man die Schuluniform ablegen darf: wochentags ab 17 Uhr, samstags nach dem Lunch und sonntags nach dem Chapel Service. Nicht wenige sind jedoch verwundert, dass auch scheinbare Nebensächlichkeiten an britischen Privatschulen – im Unterschied zu deutschen – ge-regelt sind. Wer mit opulentem Schmuck, bizarrer Frisur oder auffällig geschminkt erscheint, wird von der Matron zur Diskretion ermahnt.

Die weiß auch ganz genau, wann man abends müde ist: 14-Jährige aus der Third Form um zehn Uhr, Examenkandidaten 30 Minuten später. Verboten sind Wetten, Glücksspiel, Mobbing, Zigaretten und Alkohol. Wer erwischt wird, erhält eine Gating Card, die er von Lehrern unterschreiben lassen muss. Eine moderne Variante des mittelalterlichen Prangers. Oder man wird zur Deputy Head's Parade geladen und muss auf dem Schulgelände Müll einsammeln. Wiederholungstäter werden suspendiert: Sie ziehen für einen oder mehrere Tage auf die Krankenstation – in „Einzelhaft“, Freunde werden nicht vorgelassen. Wer mit Drogen dealt, da sind die Schulen konsequent, wird rausgeworfen und hat keine Chance, auf einer anderen Privatschule unterzukommen. Biologen behaupten ja, jede Symbiose erfordere eine strikte Kontrolle und Überwachung der Partner. Britische Pädagogen werden vorbehaltlos zustimmen.

All das wussten wir. Auch, dass die Schulen lieber in ihre Schüler als in deren Zimmer investieren. Die Jüngeren haben Mehrbett-, die Ältesten meist ein Einzelzimmer – mit dem Notwendigsten: Kleiderschrank, Schreibtisch und schmales Bett. Spartanisch sind auch die Gemeinschaftsräume, Bäder und Toiletten.

Ein pädagogisches Prinzip? Für so manchen Neuen und begleitende El-

tern ist der Anblick ernüchternd. „Dead child walking“ mögen die Eltern beim Verabschieden denken und dankbar sein, falls das Handy ein Netz findet. Nach drei Tagen das erste Telefonat. Aufatmen, unsere Tochter ist begeistert: Beim Barn Dance hätten die Neuen einander und die Alten kennengelernt, die angebotenen Activities seien awesome, die Lehrer nett, und der Unterricht auf Englisch sei weitgehend verständlich. Aufatmen. Schon bald wird die Frequenz der abendlichen Telefonate sinken, weil die Tochter noch zur Theaterprobe muss oder Katherine und Camilla treffen will.

Keine Klage über das karge Zimmer, die strengen Regeln, stattdessen in den E-Mail-Anhängen Fotos von Enrica aus Gelsenkirchen, Artur aus Polen, Domyka aus Litauen, Dimitriy aus Usbekistan und Oladamola aus Tunesien – ein World Wide Web fürs Leben. Nach ein paar Wochen identifizieren sich die Neu-Engländer mit ihrer Schule. Die erste Schulabrechnung dokumentiert das: durch Positionen wie die Bestellung eines House-Hoody (Sweatshirt mit Schulemblem) oder von Bildern des Schulfotografen. Es wächst zusammen, was zusammengehören soll.

ACTIVITY & CHARITY

Die britischen Internatsschüler werden auch in ihrer Freizeit gefordert. Man könnte fast sagen: geködert. Mit attraktiven Aktivitäten: Chor, Theatergruppe, Schachkurs, Valentinsball, Modenschau, Überlebenskurs in der Wildnis oder einer International Food Night. Dazu die zahlreichen Sportmöglichkeiten. Am Wochenende gibt es dann – man ist schließlich in Großbritannien – Wettkämpfe: Cricket gegen Frensham Heights, Athletics gegen Charterhouse oder Tennis gegen St. Edmund's. Und für die Ferien: ein Skitrip in die USA, eine Geschichtstour nach Spanien oder ein Tauchkurs in Ägypten. Couragierte machen ein Survival-Weekend in den Wäldern von Essex oder nehmen am Mathe-Wettbewerb teil.

Viele Boarding Schools fördern auch das soziale Engagement ihrer Schüler. Besuche im benachbarten Altersheim, die Betreuung von Behinderten oder auch mal – wie an der King Edward's School – die Integration schwieriger Schüler. Wie zum Beispiel Rebecca.

Das IB: eine Alternative zum Abi

Was man lernt und wissen muss

IB Diploma: 2008 wird das International Baccalaureate 40. Von Midlife-Crisis keine Spur, im Gegenteil: Das IB Diploma wird immer beliebter, auch in Deutschland: 29 Schulen bieten es mittlerweile als Äquivalent zum Abitur an. Die meisten IB-Schulen gibt es jedoch in angelsächsischen Ländern. An den Unis dort ist das IB meist angesehenere als die nationalen Abschlüsse, etwa die britischen A-Levels oder das American High School Diploma. Der Grund: das IB-Hexagon (siehe Abbildung). Es zeigt die Bausteine des zweijährigen Programms.

Fächergruppen: Aus sechs Fächergruppen – erste Sprache, zweite Sprache, Gesellschaftswissenschaften, Naturwissenschaften, Mathematik, Musisches – wählen die Schüler je ein Fach. Drei als Higher, drei als Standard Level. Jeder IB-Schüler schreibt eine Facharbeit (Extended Essay), hinzu kommt „ToK“ (Theory of Knowledge), hier

lernt man, das Gelernte zu reflektieren. „CAS“ (Creativity, Action, Service) hingegen soll verhindern, dass das Programm zu kopflastig ist: Etwa drei Stunden pro Woche soll man zum Beispiel singen, Hockey spielen und sich um alte Menschen kümmern. Denn das Ziel des IB ist: „to educate the whole person“. Ein anspruchsvolles, abgerundetes Programm.

Abschlüsse: Attraktiv für die verbliebenen G-9-Gymnasiasten: Wer nach der 10. Klasse geht, spart ein Schuljahr. Doch Vorsicht: Nur mit der richtigen Fächerkombination wird das IB in Deutschland als „Allgemeine Hochschulreife“ anerkannt. Man sollte sich also vorher mit der Zeugnisanerkennungsstelle seines Bundeslandes abstimmen. Dort lässt man sich auch die Punkte des IB-Zeugnisses in eine deutsche Abiturnote umrechnen.

Wer mehr wissen möchte: www.ibo.org

Das IB-Hexagon

Gruppe 1
Erste Sprache

Gruppe 2
Zweite Sprache

Gruppe 3
Gesellschaftswissenschaften

Gruppe 4
Naturwissenschaften

Gruppe 5
Mathematik

Gruppe 6
Musisches oder Wahlfach aus Gruppe 1 bis 5

Quelle: International Baccalaureate Organization, Kultusministerkonferenz 2004.

Die Umrechnungsformel

$$N = 1 + 3 \frac{P_{\max} - P}{P_{\max} - P_{\min}}$$

N = gesuchte Note (Durchschnittsnote)

P = im IB-Zeugnis ausgewiesene Gesamtpunktzahl

P_{max} = 42 Punkte (IB-Gesamtpunktzahl ohne Zusatzpunkte)

P_{min} = 24 Punkte (unterer Grenzwert)

Ein Beispiel: Erreicht ein Schüler im IB 36 Punkte, dann entspricht das einer Abiturnote von 2,0:

$$N = 1 + 3 \frac{42 - 36}{42 - 24} = 2,0$$

Keine Schule wollte sie noch aufnehmen, es mit ihr aufnehmen: schlechte Noten, schlechtes Benehmen, Alkohol und Zigaretten. Nun will sie ihre A-Levels machen und studieren. Ohne den Einsatz der Schule, vor allem auch der Mitschüler nicht vorstellbar. Das ungeschriebene Motto der Schule: „We can make it“. Aber natürlich nicht immer.

Auch unsere Tochter entwickelte soziales Engagement. Eines Tages die Frage: Ob sie in den Sommerferien mit Mr. Phillips nach Thailand dürfe. Die Ban Huai Lang School in Norden brauche dringend einen größeren Waschraum, den man bauen wolle. Monate später schleppte sie mit 27 Mitschülern Ziegelsteine durch den Dschungel,

rührte Zement an und unterrichtete kleine Thais. Unvergesslich werden ihr die 24 Stunden als Gast einer thailändischen Familie bleiben: Schlafen auf dem Boden, Leben ohne Toilette, Befremdliches aus einer Art Wok – alles nebensächlich. Man konnte nicht miteinander sprechen, verstand sich aber bestens.

Zum pädagogischen Konzept der britischen Internate gehört auch, dass die Schüler Verantwortung übernehmen. So gibt es eine Vielzahl von Ämtern: Head of House, Captain of Sport oder House Mediator. Ein hohes Amt: die School Prefects. Sie werden per „Klassenwahlrecht“ gewählt: Jeder Lehrer hat drei Stimmen, jeder Schüler eine. Aus den Reihen der Prefects bestimmt dann der Headmaster den Headboy und das Headgirl. Sie repräsentieren die Schule nach außen, zum Beispiel beim Empfang in 10 Downing Street.

„ZWISCHEN PFLICHT UND NEIGUNG“

Konzentrierter Unterricht, zahlreiche Freizeitaktivitäten, soziales Engagement, dazu irgendein Amt – die Internatsschüler werden gefordert. Nicht wenige überfordern sich in der anfänglichen Begeisterung. Wer da mal Ruhe braucht, findet sie in der Krankenstation. An der King Edward's School darf man jederzeit dorthin, kein Lehrer wird einen zurückhalten. Viele Schüler bleiben eine Nacht, für das „B&B special“ inklusive „bubble bath“ und „breakfast in bed“. Nach dem ersten Term war Anna-Lena k. o.: Unterricht, Reiten, Schwimmen, Theaterspielen, Ausflug nach Ieper/Belgien, Besuche im Altenheim und dann noch Jonathan ... Auch in den Ferien war sie müde, bekam Fieber, Glieder- und Kopfschmerzen. Die Diagnose schließlich: Pfeiffersches Drüsenfieber. Eine Virusinfektion, die in England auch „Student's kissing disease“ heißt. Eine Erklärung?

Apropos: Nicht selten entstehen im Internat intensive bilaterale Beziehungen. Soziologisch interessant, das große Interesse englischer Jungs an deutschen Mädchen – und umgekehrt. Ein traditionelles Verhältnis, man denke nur an Queen Victoria und ihren Gemahl, den deutschen Prinzen Albert. Aktuellere Beispiele: Anna-Lenas Englischlehrerin in Deutschland – liiert mit einem Engländer, ihre Deutschlehrerin in England, verheiratet mit einem Engländer.

Die Schulen wissen natürlich, wovon 17- und 18-Jährige träumen – und achten darauf, dass es in der Schule auch dabei bleibt. Koedukation bedeutet dort nicht Kohabitation.

CLASH OF CULTURES

Nach Großbritannien schickt man sein Kind nicht zuletzt, damit es interkulturelle Kompetenzen erwirbt. Die Mitschüler kommen aus ganz Europa, aber auch aus Korea, dem Iran, Marokko oder Mexiko. Doch welche kulturellen Schranken sie auch trennen, einig sind sich die meisten beim Thema Essen. Allgemein bekannt, dass die Chinesen gern ihr eigenes Süppchen kochen, nicht nur abends. Den Deutschen ist das Schulleben oft zu fett.

Die Schulen versichern zwar, es enthalte alle wichtigen Vitamine und Nährstoffe. Mag sein, aber Eier mit Speck, Würstchen und Bohnen zum Frühstück – nicht selten muss in den Ferien in Deutschland die Kleidergröße korri-

giert und vor dem Rückflug vor allem Vollkornbrot eingekauft werden. Im Gepäck dann auch dicke Pullover, warme Wollsocken oder gar ein Plumeau, denn Engländer lieben es cool: Während wir 20 bis 21 Grad schätzen, reichen den Briten frische 17 oder 18 Grad. Angeblich soll ja bei dieser Temperatur das Gehirn am besten arbeiten.

So mancher deutsche Schüler klagt weniger über Porridge und Pie als vielmehr über die fehlende Privatsphäre. Die Zimmertüren lassen sich nicht abschließen, und die Wände werden subjektiv umso dünner, je näher das Examen rückt, je mehr Ruhe man bräuchte. Auch fällt es nicht jedem leicht, von zu Hause zu hören, dass die deutschen Ex-Mitschüler ihre Entschuldigungen nun selbst schreiben dürfen, abends in Kinos oder Kneipen unterwegs sind und am Wochenende mit dem Auto der Eltern und Freunden in die Berge fahren. Es erfordert eine ziemliche Selbstdisziplin, durchzuhalten,

Ways to School

Wie man das richtige Internat findet

Suchen und Finden: Viele Wege führen nach Großbritannien – auf eine Privatschule. Aufwendig: Man besucht die Internate im Internet (www.boarding.org.uk oder www.isc.co.uk). Wer wissen will, wie die Schulen bewertet werden, geht auf die Seiten des „Independent Schools Inspectorate“ (www.isinspect.org.uk). Dort kann man sich über mehr als 1150 Privatschulen informieren: die Qualität des Unterrichts in den einzelnen Fächern, das Verhalten der Schüler und die Ausstattung der Schule. Bequemer: Man googelt sich einen Internatsberater. Sie kennen die Boarding Schools, besuchen sie regelmäßig und wissen, was dort erwartet wird.

Noten: Weiterer Vorteil der Internatsberater: Sie kennen auch Schulen, die mehr auf das Potenzial als auf die Noten der Bewerber achten. Weiteres Plus: Sie können einschätzen, oder behaupten das zumindest, wer auf welche Schule passt. Meist schlagen sie fünf oder sechs Internate vor und organisieren dann Besuchstermine vor Ort.

Test: Auf dem Programm stehen meist auch ein Englisch- und Mathetest. Wer diese besteht und einen guten Eindruck hinterlässt, erhält wenig später ein Angebot – und muss dann zwischen Boarding Schools etwa in Surrey, Sussex oder Suffolk wählen. Die Internatsmakler verlangen von ihren deutschen Kunden meist nur eine geringe Gebühr – ihr eigentliches Honorar erhalten sie von den Schulen. Wichtig: Es gibt keine Anmeldefristen, trotzdem sollte man den Wechsel frühzeitig planen, mindestens ein Jahr im Voraus.

Internatsberater: Hier ein paar Internatsberater, die weiterhelfen:

Barbara Glasmacher:

www.glasmacher.de

von Bülow & Partners:

www.englischeinternate.com

Klaus Kampe:

www.internatsschulen-england.de

Riedenauer Education:

www.riedenauer-education.de

Euro-Internatsberatung Tumulka:

www.internatsberatung.com

keinen Lagerkoller zu bekommen und das Zwangszölibat zu akzeptieren. Aber gerade die Erfahrung, Herr der eigenen Bedürfnisse und Wünsche zu sein, wird sie ihr ganzes Leben begleiten.

BACK HOME IN BAYERN

Wer in Großbritannien das International Baccalaureate gemacht hat, ist an den angelsächsischen Universitäten gern gesehen – auch wenn er nicht Absolvent der Topschulen Eton oder Sevenoaks ist. Wer mehr über die britischen Universitäten wissen will, kann sich auf den Web-Seiten von UCAS (Universities and Colleges Admissions Service/ www.ucas.com) informieren: Was sie bieten, was sie erwarten. Allerdings muss man sich schon knapp ein Jahr vor Studienbeginn bewerben. Mancher fühlt sich da überfordert. Engländer legen dann gern ein Gap Year ein, reisen um die Welt oder machen ein soziales Jahr – irgendwo im Commonwealth. Auch unsere Tochter wusste nicht, was

und wo studieren. Zurück in Deutschland, begann sie sich umzuhören. Doch die Probleme mancher Uni mit den neuen Bachelor- und Masterstudiengängen, das schlechte Betreuungsverhältnis zwischen Professoren und Studenten (Deutschland: 1 zu 60, UK: 1 zu 18) machten sie nachdenklich. Nachdenklich wurde Anna-Lena auch durch das Studium der Universitätsrankings: Sowohl beim Ranking der „Times“ wie der Shanghai Jiao Tong University liegen etliche UK-Unis vor den deutschen Hochschulen. Auch vor unseren exzellenten. Mittlerweile hat sie sich entschieden und bei fünf britischen Universitäten beworben. Obwohl das Studium der Undergraduates verschult, das Leben im College und auf dem Campus geregelt ist und wie im Internat ständig Leistungsnachweise abgefordert werden. Vielleicht hat Anna-Lena in England ja gelernt, was auf einem Denkmal für den Kanalschwimmer Matthew Webb steht: „Nothing great is easy.“ ♦